



FORUM

KATHOLIKENRAT DÜSSELDORF

Ihr Katholikenrat informiert

AUSGABE 75 – APRIL 2023



Der Vorstand des
Katholikenrates
und die Forum-
Redaktion wünschen
Ihnen frohe und
gesegnete Ostern.



Liebe Lesende,

Foto: Silke Worms

wir bewegen uns mit großen Schritten auf das Osterfest zu. Vielleicht haben Sie in der Fastenzeit auch auf bestimmte Dinge wie Alkohol, Süßigkeiten oder Fernsehen verzichtet. Oder Sie haben die Zeit genutzt, um den persönlichen Lebensstil zu überdenken und zu verändern, umweltfreundlicher und schöpfungsfreundlicher zu leben. Die Vorbereitungszeit auf Ostern ist in jedem Fall eine gute Gelegenheit, Dinge neu zu denken und im Alltag anders zu handeln.

Neu denken und anders handeln ist auch etwas, das wir in Kirche tun müssen. In unserer neuen Forum-Ausgabe setzen wir damit inhaltlich einen Schwerpunkt. Wir schauen, wie sich die Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen gemeinsam mit der Pfarreiengemeinschaft Eller Lierenfeld im Sinne von #ZusammenFinden gemeinsam auf den Weg macht. In der Geschäftsstelle des Katholischen Gemeindeverbandes hat es personelle Veränderungen gegeben, muss sich ein neues Team finden und gemeinsam in die Zukunft gehen. Eine Anre-

gung zum neu Denken geben wir Ihnen auch mit den Aussagen von Professor Jan Löffeld zur Zukunft der Kirche.

Im Interview mit Pfarrer Karl-Heinz Sülzenfuß, der im Februar sein Goldenes Priesterjubiläum feierte, schauen wir zurück auf die 50 Jahre seines Priesterseins. Und was sich hinter Sofa-Gottesdiensten verbirgt, verrät uns Stadtjugendseelsorgerin Patrizia Cippa. Wir bieten Ihnen außerdem wieder einen Impuls, Veranstaltungen und stellen Ihnen das Kinder- und Jugendblechblas-Ensemble „Bumble Brass“ vor. Dieser Verein bittet den Katholikenrat um Unterstützung bei der Suche nach neuen Proberäumen.

Wir hoffen, Ihnen wieder viele Informationen an die Hand zu geben und wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen der aktuellen Ausgabe.

Ihr Redaktions-Team ■

EIN IMPULS ZUR FASTENZEIT FRIEDE IST NICHT NUR EIN WORT!

In der bald endenden Fastenzeit haben viele Menschen versucht ihr Leben etwas bewusster und achtsamer zu gestalten. Neben dem Verzicht auf bestimmte Dinge wollen immer mehr Menschen diese Zeit aber auch aktiver gestalten, indem sie sich begleitet von Fastenkalendern, Apps oder anderen Medien auf ihren individuellen Weg hin zum Osterfest machen.

Der nachfolgende Impuls macht auf wunderbare Weise deutlich, dass Friede nicht nur ein Wort oder ein Zustand ist, der durch das Verbot von Zank und Streit erreicht wird, sondern dass Friede dann gelingen kann, wenn man aktiv auf den anderen zugeht.

In Anlehnung an ein bekanntes Kirchenlied möchten wir Ihnen auf diese Weise die Botschaft mitgeben: „Friede ist nicht nur ein Wort, Friede das sind Worte und Taten.“ Werden Sie daher ganz im Sinne dieses Impulses aktiv, damit Sie leben.

Den Text haben wir dem Buch „Sinndeuter 5“ der Sinndeuter-Reihe entnommen, die beim Georgsverlag erschienen ist. ■



Friede

„Bloß keinen Zank und keinen Streit!“

Das heißt auf Englisch ganz einfach PEACE und auf Französisch PAIX und auf Russisch MIR und auf Hebräisch SHALOM und auf Deutsch FRIEDE oder:

„Du, komm, lass uns zusammen spielen, zusammen sprechen, zusammen singen, zusammen essen, zusammen trinken, und zusammen leben, damit wir leben.“

Josef Reding

PFARRER FRANK HEIDKAMP ÜBERNIMMT LEITUNG FÜR DIE PFARREI ST. ANTONIUS UND BENEDIKTUS

In der Pfarrei St. Antonius und Benediktus steht im September die Ernennung eines neuen leitenden Pfarrers an. Pfarrer Frank Heidkamp wird neben seinen bisherigen Aufgaben als Pfarrer für die Pfarrei St. Lambertus und als Stadtdechant des Stadtdekanates Düsseldorf auch für die Pfarrei im Linksrheinischen die Leitung übernehmen.

So werden beide Pfarreien unter der Leitung von Pfarrer Frank Heidkamp und einem gemeinsamen Pastoralteam ab 1. September die Pastoral der zukünftigen Pastoralen Einheit mit den Gruppen und Gremien und den ehrenamtlich Engagierten gestalten. Bis dahin wird Pfarrer Michael Berning weiterhin die Aufgabe als Pfarrverweser der Gemeinde ausüben.

Im Prozess #ZusammenFinden werden die beiden Pfarreien zusammen mit der Pfarrei St. Mauritius und Heilig Geist, Meerbusch-Büderich, zukünftig eine Pastorale Einheit bilden. Auf dem Weg dorthin, werden Pfarrer Michael Berning und Pfarrer Frank Heidkamp zeitnah unter Beteiligung der Pastoralteams, sowie der Gremien und Gruppen der Pfarreien gemeinsame Schritte zur Entwicklung der Pastoralen Einheit beraten, planen und miteinander eine Kooperation entwickeln, um eine gelingende Pastoral zu ermöglichen.

Pfarrer Heidkamp ist bereit, zu einem späteren Zeitpunkt auch als Pfarrer die Leitung der gesamten Pastoralen Einheit zu übernehmen. Pfarrer Michael Berning wird sodann auf seine Aufgabe als Pfarrer verzichten und als Pfarrvikar eingesetzt werden. ■

VON PALMSONNTAG BIS OSTERMONTAG DÜSSELDORFER GOTTESDIENSTE AN DEN KAR- UND OSTERTAGEN

Wo finden in Düsseldorf die Osternachtfeiern statt? Wann werden besonders gestaltete Gottesdienste für Familien gefeiert? Welche Angebote gibt es an Karfreitag?



www.katholisches-duesseldorf.de

Hier können Sie die jeweiligen Kar- und Ostertage auswählen und erhalten dann alle Angebote in den katholischen Kirchen in Düsseldorf in chronologischer Reihenfolge. Sie suchen einen Gottesdienst in Ihrer Nähe oder in einer bestimmten Kirche? Dann wählen Sie einfach eine Kirche aus und Sie bekommen nur die Gottesdienste für die ausgewählte Kirche angezeigt. ■





KATHOLISCHER GEMEINDEVERBAND GESCHÄFTSSTELLEN-TEAM IST WIEDER KOMPLETT

Stadtdechant Frank Heidkamp freut sich auf die Zusammenarbeit mit seiner Referentin Birgit Arnolds (l.) und der Geschäftsführerin Beate Plenkens-Schneider. Foto: Sabine Polster

Die Geschäftsstelle des Katholischen Gemeindeverbandes ist wieder komplett. Mit Beate Plenkens-Schneider als Geschäftsführerin und Birgit Arnolds als Referentin des Stadtdechanten sind die beiden freien Stellen nun besetzt, die durch den Ruhestand von Michael Hänsch und dem Wechsel von Pastoralreferent Georg Lingnau in die Gemeinde St. Franziskus-Xaverius vakant waren. „Ich bin sehr dankbar, dass die beiden Stellen endlich besetzt sind und freue mich auf die gute Zusammenarbeit mit den beiden Damen“, sagt Stadtdechant Frank Heidkamp.

Mit Beate Plenkens-Schneider (58) hat nun eine Frau die Geschäftsführung inne, die bereits seit 2006 in der Geschäftsstelle des Katholischen Gemeindeverbandes tätig ist. Als Büroleitung und Assistenz des Stadtdechanten kann sie hier auf 17 Jahre Erfahrung zurückblicken. Zum 1. Juli 2022 hatte Beate Plenkens-Schneider die Geschäftsführung zunächst kommissarisch übernommen. Seit 1. Januar verteilt sich ihr Aufgabefeld nun zu je 50 Prozent auf Geschäftsführung und Büroleitung. „Mich reizen neue Aufgaben und ich stelle mich gern dieser Herausforderung“, so die Düsseldorferin, die im Stadtteil Hamm geboren und aufgewachsen ist. Im Katholischen

Düsseldorf ist Beate Plenkens-Schneider keine Unbekannte. Neben der beruflichen Ebene ist sie auf vielfältige Weise auch ehrenamtlich engagiert im kirchlichen Leben der Stadt, wie zum Beispiel in der Pfadfinderinnenschaft St. Georg (PSG) als Vorstandsvorsitzende des Trägerwerks.

Birgit Arnolds (59) ist seit dem 1. Februar als Referentin des Stadtdechanten neu im Team dabei. Sie ist in Lörick und in Ratingen-Lintorf aufgewachsen und ist nun nach fast 20-jähriger Tätigkeit in Süddeutschland zurück ins Rheinland gekehrt. Birgit Arnolds hat in Paderborn Religionspädagogik studiert und war in verschiedenen Düsseldorfer Gemeinden im Einsatz. „Im Rahmen meines Studiums habe ich Ende der 80er Jahre ein Praktikum in der Garather Gemeinde St. Matthäus gemacht. Damals waren dort Karl-Heinz Sülzenfuß als Pfarrer und Stadtdechant Frank Heidkamp als Kaplan tätig“, erzählt sie. Ihr berufspraktisches Jahr absolvierte sie in St. Gertrud und St. Augustinus in Eller und war Ende der 90er Jahre in Lichtenbroich und Unterrath als Gemeindeführerin tätig. Ab 2004 widmete sie sich neuen Aufgaben in Oberschwaben, Berlin und Freiburg und war unter anderem im Bereich Personal- und Ausbildungsleitung auf Diözesanebene tätig.

Auf ihre neue berufliche Herausforderung freut sie sich. Sie wird künftig unter anderem den Katholikenrat begleiten und auch in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) mitarbeiten. Da die Stelle in dieser Form neu geschaffen wurde, bleibt für sie und das Team des Stadtdechanten noch viel Gestaltungsspielraum. „Für mich ist jetzt erst einmal viel Netzwerkarbeit angesagt“, sagt die 59-Jährige.

Zur Geschäftsstelle des Katholischen Gemeindeverbandes gehören außerdem Pressereferentin Sabine Polster, Yvonne Giebels im Sekretariat und Sachbearbeiter Andreas Schendera.

■ Sabine Polster

■ KONTAKT

Der Katholische Gemeindeverband hat seine Geschäftsstelle im zweiten Obergeschoss des Katholischen Stadthauses, Maxhaus an der Citadellstraße 2.

Wenn Sie Fragen oder Anregungen haben, dann nutzen Sie eine unserer Kontaktmöglichkeiten unter



www.katholisches-duesseldorf.de/ueber-uns/geschaeftsstelle/



INTERVIEW MIT PFARRER KARL-HEINZ SÜLZENFUSS ZUM GOLDENEN PRIESTERJUBILÄUM

Pfarrer Karl-Heinz Sülzenfuß wurde am 1. Februar 1973, also vor 50 Jahren, zum Priester geweiht. 50 Jahre war er an ganz unterschiedlichen Stellen in Düsseldorf im priesterlichen Dienst tätig. Auch heute ist der 76-Jährige immer noch vielfältig, inspirierend, menschennah und sehr bewusst als Priester wirkend – als Subsidiar in der Pfarrei St. Franziskus Xaverius. Wir sprachen mit ihm anlässlich seines Goldenen Priesterjubiläums über Entwicklungen und Veränderungen in der Katholischen Kirche im letzten halben Jahrhundert.

Woher kam bei Ihnen der Wunsch, Priester zu werden?

Das ist schwer zu beschreiben. Ich bin gern in die Kirche gegangen, habe die Liturgie genossen, gern bestimmte Lieder gesungen und war auch Messdiener. Das hatte viel mit Emotionen zu tun. Dann war ich im Rahmen der Jugendarbeit auf Exerzitien. Da fragte uns der Exerzitien-Meister, ob wir schon mal überlegt hätten, Theologie zu studieren und Priester zu werden. Ich hatte mich eigentlich schon für Mathe und Physik entschieden. Aber diese Frage hat mich nicht mehr losgelassen und ich habe mich kurz vor dem Abitur umentschieden. Das Thema Priester sein war für mich alltäglich. Ich wohnte in einem Haus mit zwei Kaplänen. Der Bruder meiner Mutter war Pfarrer, zwei, drei ihrer Cousins waren Pfarrer, mein Cousin ebenfalls. Es war also ein vertrauter Beruf und ich habe die Leute alle sehr menschlich erlebt.

Wenn Sie jetzt auf 50 Jahre Priestersein zurückblicken, was würden Sie sagen, hat sich im Laufe dieser Zeit verändert?

Ich würde sagen, dass vieles geblieben ist, vor allem die Herausforderung. Als ich 1966 anfang zu studieren, war das 2. Vatikanische Konzil zwei Jahre zuvor zu Ende gegangen. Aber die Auswirkungen waren noch nicht spürbar. Bis dahin war Kirche sehr streng und reglementiert. Für uns war klar, wir müssen anders Kirche sein. Wir haben unsere Vorlesungen danach aus- gesucht, ob sich die Professoren wirklich mit der Zeitsituation auseinandersetzen. Und im Priesterseminar haben wir angefangen, unsere eigene Ausbildung zu kreieren. Wir wollten nicht einfach nur den Stoff lernen, sondern auch andere Fertigkeiten erwerben, wie beispielsweise Gesprächsführung, Rhetorik oder gruppendynamische Prozesse. In dem Bereich haben wir vieles verändert. Als ich anfang, gab es in der Pfarrei noch einen Mädchen- und einen Jungenkaplan. Ich war anschließend das personelle Sonderangebot. Meine Generation hat die Mädchen und Jungen zusammengeführt und wir sind dann mit allen gemeinsam ins Ferienlager gefahren. Manche Pastöre haben einen Herzinfarkt bekommen... Es war so viel im Umbruch. Uns war damals klar geworden, dass in der Kirche viele Fassaden aufgebaut waren und diese musste man abbauen. Das war aber nicht ganz einfach. Man musste berücksichtigen, dass das Leben ein Mitspracherecht hat und nicht nur die Dogmatik. An dem Punkt sind wir heute auch wieder.

Inwiefern?

Wir stehen wieder vor der Herausforderung zu sagen, was zum Wesen der Kirche gehört und wo man auf das Leben der Menschen Rücksicht nehmen muss. Ich meine damit nicht nur den Umgang mit queeren Leuten. Das war vor 50 Jahren auch schon ein Thema. Der Druck von außen war allerdings nicht

so groß, um sich damit auseinanderzusetzen. Wie wollen wir Kirche sein und wer ist Kirche? Als ich anfang, war Kirche stark definiert durch die Haltung: der Priester vertritt die Kirche und der Rest ist Anhang. Das hat sich total verändert. Wenn es aber um Mitspracherecht und Gestaltungsrecht der Laien geht, dann sind die Konflikte heute genauso vorprogrammiert. Wir haben damals die Priesterkleidung abgelehnt – außer bei Gottesdiensten oder Kondolenzbesuchen. Wir wollten die klerikale Kleidung aus Gründen der Kommunikation nicht tragen. Heute zeigt man wieder mittels Kleidung wo man zugehört. Damals gab es auch Kämpfe und es gab Leute, die nicht wollten, dass wir geweiht werden.

Warum? Wegen Ihrer offenen Haltung oder der Ablehnung der Priesterkleidung?

Der äußere Anlass war die Kleidung. Dass wir uns in der Zeit im Priesterseminar die Ausbilder selbst ausgesucht haben, war sicher auch ein Grund. Ich vermute, dass die Verantwortlichen damals dachten, dass sie uns nicht mehr in den Griff bekommen, wenn wir erstmal geweiht sind. Wir hatten dann aber ein gutes Gespräch mit Joseph Kardinal Höffner. Er hat gemerkt, dass es uns nicht darum ging, unangepasst zu sein, sondern darum, dass wir auf Augenhöhe kommunizieren wollten. Wenn man auf Augenhöhe kommuniziert, spielt auf einmal die Lebensgeschichte der einzelnen Menschen eine große Rolle. Es ist auch ein ganz anderes Vertrauen gegenüber dem Priester da, wenn er sich nicht abhebt.

Würden Sie sagen, dass heute die Persönlichkeit des Priesters, wie er als Mensch rüberkommt und wie er die Botschaft Jesu Christi vermittelt, eine viel größere Rolle spielt?

Mir fallen dazu zwei Geschichten ein. Die eine war 2010 als ich schon fast 40 Jahre im Amt war. Da hatte ich einen Tiefpunkt. Die Zahlen gingen zurück und es brachte auch nichts in den goldenen Rückspiegel zu gucken. Mir war klar, dass wir auf eine andere Ebene mussten. Ich war aber völlig hilflos. Da bekam ich eine ganz junge Pastoralreferentin. Sie ergriff diesen Beruf entgegen dem gesellschaftlichen Trend mit Fröhlichkeit und die Selbstverständlichkeit, mit der sie da einfach glaubte, hat mich fasziniert. Das war für mich nochmal der Anlass zu schauen, was denn die Wurzel ist, aus der ich lebe. Da ist das Thema „Kirche sein“ ein Stück nach hinten gerückt und meine Beziehung zu Jesus Christus war für mich das Entscheidende. Ich beziehe meine Kraft zum Arbeiten und meine Kraft zum gläubig sein auch aus meinen Mitchristinnen und Mitchristen. Vor einigen Wochen war ich in Altenberg und habe mit Jugendlichen, die dort auf einem Musikwochenende waren, einen Gottesdienst gefeiert. In der Predigt habe ich eine Verbindung hergestellt zwischen dem Evangelium und dem, was sie dort getan haben. Nach der Messe kamen ein paar Jugendliche zu mir und bedankten sich dafür, dass sie sich mit ihrem Leben in meinen Worten wiedergefunden hatten. Ich denke, die Verbindung ist es: Kann ich mit Jesus eine Beziehung herstellen? Als ich anfang zu studieren, ging es um die Frage, ob man an Gott glauben kann, was der rechte Glaube ist und die Abgrenzung zu anderen Kirchen. Ich wollte mich für meinen Glauben rechtfertigen. Ich habe nicht umsonst

sehr stark Fundamentaltheologie studiert. Auf einmal stellte ich jedoch fest, dass der Schwerpunkt unseres Glaubens nicht die dogmatischen Sätze sind, sondern eine Person, nämlich Jesus Christus. Das hat sich für mich deutlich verändert.

Wie sollte denn heute eine Priesterausbildung aussehen?

Die sieht Gott sein Dank schon anders aus. Man muss auf die Wirklichkeit außen Rücksicht nehmen und die muss sich in der Ausbildung widerspiegeln. Supervision war früher immer verdächtig. Da hieß es, die Psychologie ersetzt den Glauben. Heute ist es selbstverständlich, dass man Supervision braucht, wenn man mit Menschenführung zu tun hat. Wie leite ich als Pfarrer? Was heißt Kooperation mit Fachkräften? Wie kann ich meine Leitung so wahrnehmen, dass der ganze Betrieb eine christliche Ausstrahlung hat? Die psycho-personalen Dinge sind früher einfach zu kurz gekommen und das verändert sich zurzeit Gott sei Dank. Aber auch die eigene Persönlichkeitsentwicklung der angehenden Priester muss noch stärker in der Ausbildung berücksichtigt werden.

Die Anzahl der Kirchenmitglieder wird kleiner, die Zeiten der Volkskirche sind vorbei. Was würden Sie sagen, hat sich in den Gemeinden verändert?

Nach dem 2. Vatikanischen Konzil und der Würzburger Synode sind wir mit einer ungeheuren Euphorie an die Arbeit gegangen und haben auch viel auf die Beine gestellt. Ich hatte in Garath über 100 Leute, die Kinder-, Jugend- und Erwachsenen-katechese gemacht haben. Der Zulauf in der Familienpastoral war so groß, dass wir ein Mittelpunkt im Düsseldorfer Süden waren. Heute sieht man dagegen, was überall weggebrochen ist, was nicht mehr möglich ist und wo das Interesse in vielen Fällen einfach weg ist. Aber manchmal gibt es auch Aufbrüche, mit denen man nicht rechnet. Als wir 2015 in Gerresheim massenweise Flüchtlinge bekamen, da haben Gemeindeglieder und die Bürgerstiftung Gericus zusammen mit der Evangelischen Gemeinde ganz viel Unterstützung auf die Beine gestellt. Diese Bewegung war schon etwas ganz Besonderes. Es waren auch Menschen dabei, die wenig mit Kirche zu tun hatten. Die haben mitgemacht, weil sie es toll fanden, dass Kirche sich da engagiert. Wenn es um den caritativ-sozialen Bereich geht, dann erlebt man, dass die Leute da doch sehr aufgeschlossen sind.

Kirchen mussten und müssen in Zukunft noch geschlossen werden. Was macht diese Entwicklung mit Ihnen?

Ich bin ganz froh, dass ich nicht mehr die Verantwortung habe, eine Kirche zu schließen. Wenn eine Kirche aus dem Stadtteil verschwinden muss, weil wir die finanziellen und personellen Ressourcen nicht mehr haben, dann verschwindet nicht nur ein Gebäude. In den 60er/70er Jahren lautete die Devise, keiner soll länger als eine Viertelstunde zu einer Kirche laufen. Inzwischen haben wir Kirchen aus dieser Zeit schon wieder geschlossen. Ich bin nicht müde geworden und manches belastet mich, aber ich habe nicht resigniert. Glaube ist mir wichtig, und ich merke, dass es immer noch Christen gibt, die mich mit ihrem Glauben mittragen oder die ich mittrage. Ich mache den Beruf immer noch gern, rede gern mit den Leuten. Doch mein Blick hat sich in der Tat verändert. Vorher habe ich immer auf das Kirchliche geguckt, jetzt achte ich stärker auf die Glaubensbeziehung. Christliches Verhalten ist nicht an kirchliche Aktivitäten gebunden. Das ermutigt mich. In der Corona-Zeit haben die Leute zum Beispiel eine ungeheure Kreativität ent-



Foto: Sabine Polster

■ ZUR PERSON

Karl-Heinz Sülzenfuß ist in Düsseldorf geboren und im Stadtteil Derendorf aufgewachsen. 1973 wurde er zum Priester geweiht und war bis 1977 als Kaplan in Flingern tätig. Danach war er als Diözesanjugendseelsorger im Einsatz. 1984 wurde er Pfarrer in Garath und wechselte 2001 nach Gerresheim, wo er 16 Jahre lang tätig war. Seit 2017 ist er im Ruhestand und gehört als Subsidiar zum Seelsorgeteam von St. Franziskus-Xaverius.

wickelt, eine Krippe im Wald aufgebaut, eine Christvesper im Parkhaus gefeiert, zu Fronleichnam die Häuser geschmückt und die Straße bemalt. Es gibt immer noch etwas, worauf die Leute anspringen.

Gibt es noch etwas, das sich für Sie persönlich verändert hat?

Ich habe kein Feindbild mehr, also ich finde die Aussagen von ein paar Leuten – rheinisch gesagt – „bekloppt“, und ich finde auch, was unser Bischof macht, gefährdet die Kirche in der jetzigen Situation. Ich engagiere mich da auch so gut ich kann mit Stellungnahmen und schließe mich Aktionen an. Aber ich käme nie dazu, ihm die Gläubigkeit abzusprechen, was ich früher vielleicht eher getan hätte. Ich halte die Tendenzen und das, was er macht, an einigen Stellen für falsch, da es ständig Vertrauen und Glaubwürdigkeit zerstört. Auf der anderen Seite kann ich trotzdem für ihn beten. Das hätte ich früher nicht so gekonnt. Da waren die Feindbilder klarer.

Welche Herausforderung sehen Sie für die Zukunft der Kirche?

Für die Zukunft müssen wir lernen, dass wir eine kleine Kirche werden. Die Herausforderung, die sich uns dabei stellt, ist, dass wir keine Sektenmentalität entwickeln. Wir dürfen uns nicht abkapseln. Ich bin fast nur noch in der Seelsorge tätig, mache ganz viele und gerne Beerdigungen und jetzt auch viele Hochzeiten. Bei der Gelegenheit stelle ich fest, dass man in eine gute tiefe Kommunikation kommt, wenn

man mit den Menschen nicht über das System Kirche redet, sondern über das Leben an sich, aus welchen Quellen es sich speist und was die Lebensleistungen von einzelnen Leuten sind. Dann fallen auf einmal auch alle Aversionen gegen Kirche weg. Die große Herausforderung lautet: wie können wir in Kommunikation miteinander kommen.

Eine weitere Herausforderung bleibt ohne Zweifel auch das Thema Missbrauch...

Missbrauch wurde auch früher nicht gebilligt, aber es ging lange darum, das Image zu wahren. Man war nah bei den Priestern, die missbraucht haben, und man hat versucht ihre guten Seiten zu sehen. Aber man hat die Betroffenen nicht im Blick gehabt, die blieben außen vor. Das ist das, was Papst Franziskus Klerikalismus nennt. Das war die Problematik. Ich glaube nicht, dass wir als Kirche die Dinge selber aufklären können. Betroffene haben mit der Institution zu tun, in der die Täter Zuhause sind, sie teilweise geschützt hat und mit einer Versetzung als Konsequenz auch fachlich falsch reagiert hat. Was wir brauchen, ist eine Institution von außen, die neutral zu beiden Seiten steht.

Wenn Sie auf die 50 Jahre Ihres Priesterseins zurückblicken, woran denken Sie gern zurück?

Das ist schwer auszusortieren, aber es gibt drei Dinge. Das erste ist meine Zeit als Diözesanjugendseelsorger, in der ich sehr viele internationale Kontakte gewonnen habe. Dazu zähle ich auch die Kollegen aus der früheren DDR. Durch sie haben sich mir neue Welten und Sichtweisen erschlossen, unter anderem durch Kontakt zur Untergrundkirche in Tschechien. Zweitens denke ich gern zurück an ganz vitale, lebendige Gottesdienste in Garath, die vor allem mit Kindern, Familien und Jugendlichen gefeiert wurden. Man kann sich heute gar nicht mehr vorstellen, dass ich damals aus der Sakristei kam und keinen Platz mehr zum Gehen hatte, weil der Boden voll war mit Kindern, die dort auf Teppichfliesen saßen. Große Gottesdienste, in denen dich die Atmosphäre mitträgt, durfte ich auch in St. Margareta erleben. Das dritte sind die Kolleginnen und Kollegen, vor allem mein Weihejahrgang. Wir sind immer noch in Kontakt untereinander. Wir konnten offen reden und mussten kein Blatt vor den Mund nehmen. Das ist etwas ganz Kostbares.

■ Das Gespräch führten Christine Aurin und Sabine Polster.

KAB-STADTVERBAND LÄDT EIN TAG DER ARBEIT „UNGEBROCHEN SOLIDARISCH“

Hätten Sie's gewusst? Der Tag der Arbeit geht auf das Gründungsjahr 1886 zurück und hat seinen Ursprung in den USA. Man befasste sich mit Arbeitsverträgen und der Tagesarbeitszeit, Kranken- und Rentenversicherung für Arbeitnehmende in Fabriken und Niedriglohnssektoren, rief zu Streiks und Demonstrationen auf. An diesem Tag gingen 340.000 Arbeitende in den großen Industrieregionen in Nordamerika auf die Straßen. Es war auch in der Historie ein Datum, an dem Arbeitsverträge beendet und neue Arbeitsverträge geschlossen wurden.

1889 fand in Paris ein Arbeiterkongress statt, in dessen Folge weltweit der Tag der Arbeit und der Auseinandersetzung mit Arbeitsbedingungen vereinbart wurde. 1890 fand der 1. Mai auch in Deutschland statt. 1919 wurde er offiziell zum gesetzlichen Feiertag erklärt. Der 1. Mai ist ein „Tag des Bekenntnisses zu Freiheit und Frieden, sozialer Gerechtigkeit, Völkerversöhnung und Menschenwürde“. In heutiger Zeit ganz aktuelle Anliegen.

Die bundesweite Aktion, die 2023 unter dem Motto „ungebrochen solidarisch“ steht, wird in Düsseldorf vom Deutschen Gewerkschaftsbund organisiert. Gemeinsam mit Partnern wie der KAB Düsseldorf wird sich ein Demonstrationzug in Düsseldorf auf den Weg machen. Im Anschluss finden Kundgebungen auf dem Johannes-Rau-Platz statt. Dort finden Interessierte im weiteren Ablauf engagierte Menschen, Zünfte und Organisationen, Verbände und Parteien, sowie Initiativkreise, die Zeit für interkulturelles und soziales Miteinander haben und sich zum Gespräch um gesellschaftliche Teilhabe, Arbeitsbedingungen und Lebensvorstellungen mit Interessierten und Passanten einbringen.

Hier kann man auch so manche Persönlichkeit beim Besuch an den Ständen treffen, die sich in der Politik des Landes und im Bund, in Gesellschaft und in der Kirche engagiert.

Die KAB Düsseldorf ist seit Jahren dabei und bietet eine Treffpunktmöglichkeit an ihrem Stand am Johannes-Rau-Platz an. „Kommen Sie gern mit uns ins Gespräch und diskutieren Sie mit uns, damit ihre Vorstellungen den Weg in die Öffentlichkeit finden und Initiativwirkung zeigen“, lädt der KAB Stadtverbandsvorstand Düsseldorf alle Interessierten ein. ■

KAB Stadtverband Düsseldorf

Reise nach Lübeck
und in die Holsteinische Schweiz

6-tägige Busreise
03.05. - 08.05.2023

Alle Infos
zur Reise
gibt es hier:

www.kabdvkoeln.de

KATHOLISCHE ARBEITNEHMER BEWEGUNG DÜSSELDORF

Tobit
Reisen zwischen Himmel und Erde

NEU DENKEN, ANDERS HANDELN!

EIN MODELL FÜR DEN GLAUBEN UND DIE KIRCHE?

Inspiriert durch ein Interview mit Priester und Theologieprofessor Jan Loffeld, das unter dem Titel „Gott wird immer unwichtiger“ in der Kirchenzeitung des Erzbistums Köln vom 13. Januar erschienen ist, möchten wir Sie mit den Kernaussagen aus ebendiesem Interview ermutigen, Dinge neu zu denken und in Zukunft anders zu handeln.

Im Interview mit Andreas Wiedenhaus spricht der Professor für Praktische Theologie an der Tilburg University über die Kirchenkrise, die Bemühungen um Reformen und den europaweiten Trend zur Säkularisierung. Er sieht Reformen in der Kirche insbesondere aufgrund des Missbrauchsskandals als absolut notwendig an und betont dabei, dass es hier nicht um die Imageverbesserung gehen darf, sondern um die zukünftige Verhinderung von Missbrauch. Dass durch die Reformen mehr Menschen in der Kirche bleiben oder wieder zurückkehren, hält der Priester und Theologieprofessor jedoch für sehr unwahrscheinlich. Vielmehr sieht er den Bedeutungsverlust der Kirchen in der Gesellschaft als einen bereits länger andauernden Prozess. So sagt er: „Das, was wir Gott nennen, worauf die Religionen abzielen, wird für den Lebensvollzug der Menschen schon seit einigen Hundert Jahren kontinuierlich unwichtiger.“

Die Schwierigkeiten, mit denen die Katholische Kirche umzugehen hat, sieht Professor Loffeld als zu komplex an, als dass man sie mit einer Formel oder einer Reform aus der Welt schaffen könnte. Auf die Frage, ob die Säkularisierung immer schneller vorstättengehe, antwortet er, dass dies wahrscheinlich nur so wahrgenommen werde, da der Blick auch bedingt durch die Pandemie stärker darauf gerichtet worden sei. In Bezug auf die schwindenden Zahlen der Gottesdienstbesucher mag eine immer schneller werdende Säkularisierung auch als zutreffend erscheinen. Aber laut Professor Loffeld geht es um mehr: „Aus der Religionssoziologie wissen wir, dass Gott als Person für immer mehr Menschen keine Größe mehr ist. Die Relevanz des Glaubens hängt aber genau an diesem Du, das ich ansprechen kann.“

Es ist seiner Meinung nach schon ein wichtiger Schritt, „wenn wir als Kirche anerkennen, dass der Mensch den Glauben als existenziellen Fluchtpunkt wählen kann, aber nicht muss. Wenn man akzeptiert, dass man auch ohne Gott glücklich sein kann, erst dann wird der Glaube an Gott auch authentisch und frei. Dann ist er eben nicht mehr ererbtes Kulturgut, sondern vielmehr persönlich angeeignet. Mit einer solchen Haltung hat mancher womöglich Schwierigkeiten, etwa bei der Frage, ob wir dann noch missionieren müssen. Den Missionsgedanken würde ich gar nicht beiseiteschieben, aber er meint dann viel mehr persönliches Zeugnis.“

Auf die Frage nach der Konsequenz antwortet er: „In gewisser Weise wird der christliche Universalismus – der Anspruch, für alle Menschen zuständig zu sein – außer Kraft gesetzt. Und da sind wir an einem Punkt, wo wir den Universalismus neu denken könnten: Der Anspruch, dass alle Christen werden sollen, ist – zumindest derzeit – empirisch unrealistisch. Eher muss es darum gehen, dass das Evangelium überall präsent und antreffbar ist, dass alle überall Christen werden könnten, wenn sie möchten. Das war übrigens das Bild der Urkirche.“

Die Rolle der Kirche und deren Bedeutung innerhalb unserer Gesellschaft und auch deren Verhältnis zum Staat wird sich dadurch wandeln, dass immer weniger Menschen Teil dieser Kirche sind. Dieser „Wandel zum weniger“ trägt sicherlich auch stark dazu bei, dass die noch in der Kirche verbliebenden Mitglieder zurzeit oft eher depressiv gestimmt sind. Bei diesem Rückbau der Kirchen darf aber der Aufbau nicht außer Acht gelassen werden und so fügt Professor Loffeld folgenden Vergleich dazu an: „Ein Bischof hat mal das Bild geprägt von der Volkskirche als Baum, der gerade fällt. In Holland ist er schon umgestürzt, in Deutschland versucht man mit den verschiedensten Mitteln, das zu bremsen. Wenn wir, wie dieser Bischof sagte, aber nur auf den Baum starren, sehen wir die vielen Pflänzchen, die in seinem Schatten wachsen, gar nicht. Konkret heißt das, ohne Scheuklappen zu gucken, was es alles gibt. Sicher, da sind die neuen geistlichen Gemeinschaften, aber nicht nur sie. Es gibt aktuell etwa auch viele Reformbewegungen, die ebenfalls einen eigenen Spürsinn besitzen, oder Initiativen junger Leute. All dies gilt es zu unterstützen. Wichtig werden für die Zukunft daher eine kirchliche Diversitäts- und sogar Ambiguitätskompetenz sein. Zugleich wissen wir: Überall dort, wo Menschen durch den Glauben Heilung, Hoffnung und Perspektiven für ihr Leben finden, wird er relevant.“

Die Frage nach der Zukunft der Kirche sieht Professor Loffeld hingegen durchaus ambivalent. Hierzu sagt er: „Der Punkt ist, welche Ziele man hat. Wenn man sich wünscht, dass es wieder so wird wie früher, schafft man sich Probleme, die nicht sein müssten. Die Frage ist, ob wir diese derzeit sichtbare Kirche retten, also jene Institutionswerdung des Glaubens, wie sie sich gegenwärtig zeigt, oder ob es uns um die Präsenz und Wirksamkeit des Evangeliums geht. Dazu ist die Institution wichtig, allerdings kein Selbstzweck. Ich habe die große Hoffnung, dass es mit dem Evangelium weitergeht, dass es immer wieder Menschen gibt, die sich dafür begeistern, es weitertragen. Denn das ist der Sinn von Kirche als „Sakrament des Heils“. Dass es mit jener spezifischen institutionellen Verfasstheit des Glaubens weitergeht, wie wir sie in Deutschland haben, glaube ich nicht. Aber das muss es auch nicht. Dieses Modell hatte seine Berechtigung, in Zukunft wird sich das Evangelium andere Weisen der Präsenz und Wirksamkeit suchen und sie finden.“

Die Aussagen von Professor Jan Loffeld stimmen nachdenklich, aber sollen auch zum neu denken anregen, so dass wir getragen durch unseren Glauben hoffnungsvoll in der Kirche anders handeln können, damit ebendiese eine Zukunft hat.

■ Sebastian Jung

■ INFORMATION

Das komplette Interview ist erschienen in der Kirchenzeitung des Erzbistums Köln, Ausgabe 2/2023, 13.01.2023, S. 4/5 und 24. Sie finden es hier zum Download:



www.katholisches-duesseldorf.de/ueber-uns/katholikenrat/

#JETZT GEHT'S UM UNS! CHANCEN FÜR DIE KIRCHE VOR ORT

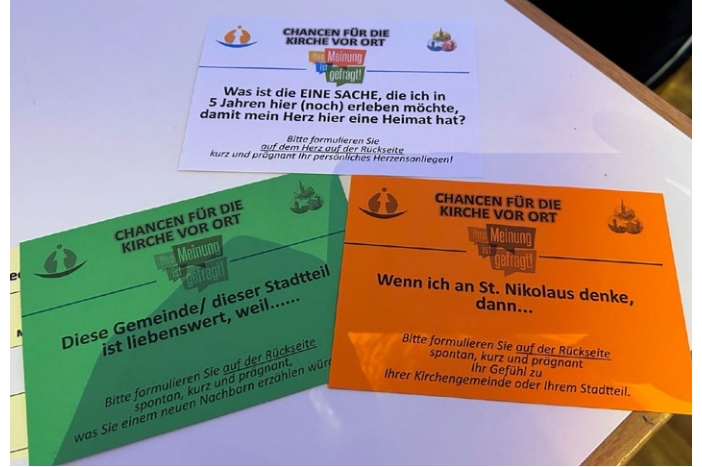
„Chancen für die Kirche vor Ort“ – so ist die Aktion unterteilt, die von Ende Februar bis Mitte März in der Pfarreiengemeinschaft Eller-Lierenfeld und der Seelsorgeeinheit „Düsseldorfer Rheinbogen“ stattfand. In einer Zeit immer größer werdender Verwaltungsbereiche mit 40- bis 50.000 Katholiken und reduzierten personellen Ressourcen setzt man im Düsseldorfer Süden auf die Ortsgemeinden.

„Wir müssen unsere Kirchengemeinden stärken. Dort finden wir die Menschen, die Kirche ausmachen. Dort findet Gemeinschaft, Gemeindeleben, kirchliches Leben statt“, ist das klare Statement der beiden Pfarrer Joachim Decker (Eller-Lierenfeld) und Florian Ganslmeier (Rheinbogen). „Dort feiert man Heilige Messe, dort gibt es Jugendarbeit, kümmert man sich, organisiert und lebt Kirche!“

Ja, Corona hat viel beeinflusst. Gruppen haben sich aufgelöst, Nachwuchs fehlt überall und zu alledem kommt eine kirchliche Reform, die zwar vor vier bis fünf Jahren aufwendig gestartet ist, aber bis heute keine Konzepte vorlegen kann, wie die zukünftigen Strukturen aussehen sollen. Nur eines ist sicher, aus den bisher 15 Seelsorgebereichen werden nun sieben Pastorale Einheiten. Doch wie werden die Menschen, die das betrifft, eigentlich mitgenommen?

In den Gemeinden in Eller, Lierenfeld, Wersten, Holthausen, Itter und Himmelgeist will man nicht darauf warten, was kommt, sondern bereits jetzt aktiv an der Zukunft mitgestalten. Den Auftakt dazu machten die acht Termine an den jeweiligen Kirchorten, die zwischen dem 23. Februar und 14. März stattfanden. Eingeladen waren neben Mitgliedern von Gruppierungen, Verbänden und Gemeinschaften auch alle interessierten und engagierten Menschen aus dem jeweiligen Stadtteil, der jeweiligen Ortsgemeinde. Moderiert wurden die Abende von den beiden Leitenden Pfarrern und dem erfahrenen Pastoralreferenten Martin Kürble.

„Wir wollen bei den Veranstaltungen nicht Lösungen präsentieren oder über die Vergangenheit diskutieren. Vielmehr geht es darum zu erfahren, wie die Menschen vor Ort 'ihren Stadtteil, ihren Kirchort' sehen, was ihn nach ihrer Meinung ausmacht“, sagte Martin Kürble bei seiner Eröffnungsmoderation. „Darüber hinaus geht es um die Frage, welchen Herzenswunsch es für die Zukunft der Gemeinde gibt.“



Ein wichtiges Element der Abende war das Gespräch untereinander, sich in Kleingruppen über die eigenen Wahrnehmungen auszutauschen und dabei auch die Ansichten der anderen Teilnehmer zu erfahren. Zuhören war gefragt. Dazu fanden sich die Gäste an bereitgestellten Stehtischen zu viert oder fünft zusammen und schrieben ihre Diskussionsergebnisse auf Kärtchen, die anschließend auf großen Stellwänden aufgehängt wurden. Und da kam so einiges zusammen. An den ersten beiden Abenden in Himmelgeist und Itter kamen jeweils etwa 30 Menschen; das Interesse an „ihrem Stadtteil“ war groß. Immer wieder fielen Begriffe wie „Heimat“, „Zuhause“ oder „lange Verbundenheit“. Auch die Frage nach dem „wie geht es weiter?“ wurde gestellt. Hierzu Florian Ganslmeier: „Die Ergebnisse werden natürlich festgehalten und ausgewertet. Zum einen vom Pastoralteam, aber auch von den Mitgliedern der Ortsausschüsse oder Ortsteams. Die Ergebnisse sind wichtige Elemente ihrer zukünftigen Arbeit.“ Die Mitglieder der Ortsteams, die die jeweiligen Veranstaltungen mit vorbereitet hatten, wurden bei dieser Gelegenheit vorgestellt und standen im Anschluss an den offiziellen Teil für weiterführende Gespräche zur Verfügung. Zum Abschluss gab es für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Gelegenheit für Feedback.

In zahlreichen Runden zwischen Laien und hauptamtlichen Vertretern der Kirche wurde seit Beginn des Pastoralen Zukunftsweges über die Wege der Einbindung der Gemeinden, der Menschen vor Ort diskutiert. Hier gelingt sie vorbildlich: die zahlreichen Katholikinnen und Katholiken aller Altersgruppen haben die Möglichkeit, sich und ihre Ideen einzubringen und die Zukunft mitzugestalten. Es wird deutlich, wie viel bereits existiert und welche Angebote vor Ort vorhanden sind, wo man sich engagieren kann, aber auch, was fehlt und was noch optimiert werden könnte. Ein phantastisches Beispiel für gelungenes Miteinander! ■ **Martin Philippen**



GOTTESDIENSTE FEIERN MIT WOHNZIMMER- ATMOSPHÄRE FÜNF FRAGEN AN STADTJUGENDSEELSORGERIN PATRIZIA CIPPA ZU DIESEM BESONDEREN ANGEBOT



Stadtjugendseelsorgerin Patrizia Cippa feiert mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen regelmäßig „Sofa-Gottesdienste“. Was es mit diesem Format auf sich hat und was das Besondere daran ist, erzählt sie uns im Interview.

Was verbirgt sich hinter dem Namen „Sofa-Gottesdienste“?

Der Name ist Programm! Wir feiern die Gottesdienste mit Wohnzimmer-Atmosphäre. Sie finden oben in der ersten Etage der „botschaft“ in der Sofa-Ecke statt. In der Mitte steht der Tisch mit dem Kreuz und Symbolen, die die Teilnehmenden passend zum Thema mitgebracht haben. Ein Stuhl steht dort dann auch immer für Gott, so dass er mitten unter uns ist.

Wie läuft so ein Gottesdienst dann ab?

Der Ablauf ist wie bei einem Wortgottesdienst. Die Jugendlichen suchen sich ein Thema aus und ich bereite den Gottesdienst dann mit einer Person aus der Gruppe vor. Die Teilnehmenden haben auch selbst einen größeren Sprechanteil, formulieren zum Beispiel die Für-

bitten sehr persönlich und jeder entscheidet selbst, um was er bittet oder wofür. Nach dem Gottesdienst gibt es noch die Möglichkeit, gemeinsam zu Essen und sich auszutauschen. So ein Abend dauert dann auch mal locker drei bis fünf Stunden.

Wer kommt zu den Sofa-Gottesdiensten?

Es sind feste Gruppen, die aus zehn bis 15 Leuten bestehen. Vom Altersdurchschnitt her sind die Teilnehmenden zwischen 18 und 21. Wir haben aber auch 17-jährige dabei genau wie Leute, die auf die 30 zugehen. Die Gruppen, die regelmäßig in der „botschaft“ sind, nutzen das Angebot gern. Sie kennen den Raum, kennen die Leute und fühlen sich dort heimisch. Grundsätzlich ist das Angebot aber offen für alle und jeder kann anfragen. Es ist zum Beispiel auch möglich, Freunde mitzubringen.

Wann finden die Sofa-Gottesdienste statt?

Ich mache das Angebot auf Nachfrage und biete individuelle Termine an. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen

wissen das und fragen dann nach einem Termin, wenn sie das Bedürfnis für eine Gottesdienstfeier in diesem Rahmen haben. Viele kommen regelmäßig. Das „Guten Morgähn-Team“ ist zum Beispiel zweimal im Jahr dabei, einmal vor Weihnachten und einmal in der Jahresmitte.

Was ist das Besondere an dieser Form des Gottesdienstes?

Es ist ein sehr persönlicher Abend, in dem wir Gemeinschaft feiern. Das Charmante daran ist, Liturgie nochmal anders zu empfinden. Die Atmosphäre ist locker, man kann die Schuhe ausziehen und einfach mal im Schneidersitz sitzen, zugleich ist es durch die kleine Gruppe aber auch andächtiger und vor allem viel persönlicher. Da wir nach dem Gottesdienst noch gemeinsam essen und reden, ist es auch danach noch eine sehr intensive Gemeinschaft, die man erleben kann. Regelmäßige Jugendmessen oder die offene Kapelle laufen nicht so gut, aber das Kleinere, sehr Persönliche funktioniert gut.

Die Fragen stellte Sabine Polster

PFARRER HERIBERT DÖLLE WURDE VERABSCHIEDET

Pfarrer Heribert Dölle ist zum 1. März in den Ruhestand gegangen. Damit hat er seine Aufgabe als leitender Pfarrer in der Katholische Kirchengemeinde Heilige Dreifaltigkeit (Derendorf/Pempelfort) beendet.

Nach 14 Jahren Dienst an und in der Gemeinde wurde er im Rahmen einer Heiligen Messe in der Kirche Heilige Dreifaltigkeit und anschließendem Empfang im Barbarasaal verabschiedet.

Die Stelle des Leitenden Pfarrers soll erst zum 1. September neu besetzt werden. In der Zeit des Übergangs ist Stadtdechant Frank Heidkamp als Pfarrverweser für die Pfarrei zuständig. ■

EINE GUTE IDEE BRAUCHT RÄUME KINDER- UND JUGENDBLECHBLAS-ENSEMBLE „BUMBLE BRASS“

Den Katholikenrat Düsseldorf hat eine Anfrage des Kinder- und Jugendblechblas-Ensembles „Bumble Brass“ erreicht. Der Verein bittet um Unterstützung bei der Suche nach neuen Proberäumen, da die zurzeit genutzten Räumlichkeiten zu klein geworden sind.

„Bumble Brass“ ist ein Blechblas-Ensemble aus Düsseldorf, das Kindern und Jugendlichen im Alter von zehn bis 17 Jahren ermöglicht, zusammen Musik zu machen. Der Verein bietet vielfältige Möglichkeiten für Heranwachsende, sich musikalisch als auch sozial zu entwickeln. Von Trompete über Horn und Posaune bis hin zur Tuba ist einiges an Blechblasinstrumenten vertreten. Es gibt ein großes Repertoire, das von Elvis über ABBA, schlichte Weihnachtsmusik, Klassik, Kinderliedern, bis hin zu Eigenkompositionen reicht. Der Verein wurde im Februar 2019 gegründet, ist also erst vier Jahre alt, hat aber schon einige Veranstaltungen in unserer Stadt mit seiner Musik bereichert. Die verschiedenen Darbietungen geben einen Überblick über die Vielseitigkeit des Ensembles und sind ebenfalls auf der Homepage sowie in Teilen auch auf YouTube zu sehen.

Zum Üben trifft sich das Ensemble wöchentlich dienstags im Katholischen Familienzentrum „MittenDrin“ an der Talstraße und plant dort auch weitere Aktivitäten wie zum Beispiel Orchesterfahrten, Übe-Wochenenden oder ähnliche Aktionen. „Die Proben liefern stets eine gelungene Ablenkung von alltäglichem Stress, da das bloße gemeinsame Musizieren und natürlich der Fortschritt, den man an sich und der Gruppe bemerkt, viel Spaß und Zufriedenheit bringen“, so heißt es auf der Website des Vereins.

Die Philosophie des Vereins ist anspruchsvoll in einer dennoch für jeden Interessierten passenden und zunächst niederschweligen Ausrichtung. In dem Schreiben, das der Katholikenrat von „Bumble Brass“ erhielt, heißt es: „Neue Mitglieder können bereits nach wenigen Einheiten Instrumentalunterricht im Ensemble mitspielen, wenn sie über grundlegende Fertigkeiten auf ihrem Instrument verfügen. In diesem Kontext wird mit Hilfe angepasster Arrangements und individueller Betreuung darauf geachtet, dass jedes Kind zwar gefordert, aber keinesfalls überfordert wird. Um diesem Bedarf gerecht zu werden, steigen die jüngsten Mitglieder im kleinsten Ensemble ein, um mit etwa 13 Jahren in das Hauptensemble zu wechseln. Jugendliche, die besonders gefördert werden möchten, haben anschließend die Möglichkeit, im Leistungsensemble mitzuwirken. Durch die zweigleisige Vorgehensweise von Proben mit allen Mitgliedern in heterogener

Gruppenkonstellation sowie einer Binnendifferenzierung nach oben und unten in separaten Ensembles wird sowohl das Gruppengefüge als auch die spielerische Leistung gefördert.“

Der Verein sucht neue Proberäume, damit künftig parallel zu den Ensembleproben auch Instrumentalunterricht stattfinden kann und die unterschiedlichen Instrumentallehrkräfte sich besser vernetzen können. Außerdem sollen die neuen Räumlichkeiten dazu beitragen, dass die Jugendlichen sich stärker mit dem Verein identifizieren und auch außerhalb der Proben aktiv sein können, wie zum Beispiel bei der selbständigen Organisation für kleinere Konzerte.

Der neue Probenraum sollte idealerweise folgende Kriterien erfüllen: Er sollte über einen großen Raum für die Ensembleproben wie über zwei kleinere Räume für Gruppen- und Einzelunterricht verfügen. Ideal wäre eine gute Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel sowie eine recht zentrale Lage in Düsseldorf. Darüber hinaus wäre ein Gemeinschaftsbereich mit einer kleinen Küchenzeile und einem großen Tisch für Arbeitsphasen und weitere Gruppenaktivitäten wünschenswert. Für Outdoor-Aktivitäten, Pausen sowie als Abstellort für Fahrräder wäre ein kleiner Hof ebenfalls praktisch. Da „Bumble Brass“ für alle Kinder und Jugendlichen erschwinglich bleiben soll, sollten die Mietkosten möglichst gering sein.

Wir drücken „Bumble Brass“ die Daumen, dass eine passende Antwort nicht mehr lange auf sich warten lässt. ■ **Christine Aurin**

■ INFORMATION

„Bumble Brass“ ist ein Blechblas-Ensemble für Kinder und Jugendliche im Alter von zehn bis 17 Jahren. Unter der Leitung der studierten Musikpädagogin Jenny Heilig probt das Ensemble Stücke von Klassik bis Pop. Proben sind jeden Dienstagnachmittag im Katholischen Familienzentrum „MittenDrin“, Talstraße 65. Interessierte sind jederzeit willkommen, auch wenn sie noch kein Blechblasinstrument spielen. Das kann man dann dort lernen. Wer Interesse hat, mitzumachen, mit einem Probenraum helfen kann, oder das Ensemble für Auftritte engagieren möchte, meldet sich bei Jenny Heilig unter 0176/ 634 077 44, oder jenny.heilig@gmx.de. Weitere Infos auch unter.



www.bumblebrass.de



AKTUELLE FRAGEN ZU SOZIALER GERECHTIGKEIT

DIE ZUKUNFT VON SOLIDARITÄT UND NÄCHSTENLIEBE

„Die Altstadt-Armenküche und das Maxhaus führen den Diskurs zu den aktuellen Fragen sozialer Gerechtigkeit fort: Was ist Solidarität, was Nächstenliebe? Auf welchen Werten beruht eine gerechte Gesellschaft? Wie entstehen Übereinstimmung und Zusammenhalt? Welche Aufgaben haben Politiker:innen und welche Möglichkeiten die Zivilgesellschaft?“

So hieß es auf dem Einladungsflyer für die Veranstaltung am 10. Januar und der übervolle Klosterhof des Maxhauses war ein gutes Zeichen dafür, dass die Sorge um den Zusammenhalt der Menschen in Stadt und Land in der Mitte unserer Gesellschaft angekommen ist.

Die beiden Diskutanten auf dem Podium waren an diesem Abend der Staatssekretär im Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Matthias Heidmeier, und der „Ungleichheitsforscher“ Professor em. für Politikwissenschaft, Christoph Butterwegge. Moderiert wurde der Abend von Melanie Wielens. Auf die zunächst gestellte Frage, was eine Gesellschaft brauche, um die prekäre Lage vieler Menschen in unserem Land zu überwinden, waren sich beide Herren einig: ohne Nächstenliebe und Solidarität wird es nicht funktionieren. Der Mensch muss im Zeichen der Nächstenliebe im Mittelpunkt stehen (Heidmeier) ebenso wie die gegenseitige Hilfe in der Tradition der 68er in dem Bewusstsein: Gemeinsam sind wir stark (Butterwegge).

Anschließend konnte man schnell den Eindruck bekommen, dass das Ziel aller politischen Maßnahmen bei der Armutsbekämpfung nicht eine herzustellende Verteilungs- und Bedarfsgerechtigkeit ist, weil immer noch viel zu oft die Wirtschaft und nicht der Mensch im Mittelpunkt steht. Staatssekretär Heidmeier zählte Maßnahmen auf, die notwendig seien, um Menschen wieder in Arbeit zu bringen, erwähnte beispielsweise die „Fachkräfteoffensive“ und in diesem Zusammenhang auch eine bessere Ausbildung von Jugendlichen. An sich kein schlechter Plan, denn ein hoher Prozentsatz von ihnen hat keinen Berufsabschluss. Dass das aber mit einer mangelhaften Schulbildung zusammenhängen könnte und auch das Bildungsministerium in Bezug auf Schulen, Universitäten und anderen Bildungsein-

richtungen gefordert ist, eine gute Arbeit zu machen – dieser Hinweis kam später aus dem Publikum und schien dem Politiker nicht auf Anhieb klar zu sein.

Klar war allen Menschen im Klosterhof nach kurzer Diskussion, dass der Sozialstaat Deutschland für alle durchzuführenden politischen Maßnahmen viel Geld braucht. Es gab aus dem Publikum Zuspruch zu Professor Butterwegges Vorschlag einer Erbschafts- und Vermögenssteuer. „Wer Armut bekämpfen will, muss Reichtum antasten.“ Durch die Pandemie und die kriegs- und krisenbedingte Inflation habe es eine weitere Umverteilung von Reichtum zu Ungunsten der ärmeren Bevölkerung gegeben, mehr als jedes fünfte Kind in Deutschland sei mittlerweile arm oder armutsbedroht, so Butterwegge. Das sind keine neuen Erkenntnisse und er versuche, mehr Sensibilität in der Gesellschaft für die Situation armer Menschen zu erzeugen und verstehe es als seine Aufgabe, aufzuklären. Es brauche auch mehr finanzielle Unterstützung für Familien und Alleinerziehende, Bildung für alle und eine vernünftige Wohnungspolitik. Sozial sei, was Arbeit schafft, aber Umverteilen sei das A und O, um ein physisches Existenzminimum für jeden zu sichern, ein sozio-kulturelles, menschenwürdiges Leben: Die Möglichkeit der Pflege zwischenmenschlicher Beziehungen auch über Distanzen hinweg (9-Euro-Ticket), Teilnahme am kulturellen Leben (Erhöhung des Bürgergeldes und anderer Sozialleistungen), um nur zwei konkrete Beispiele zu nennen.

Professor Butterwegge betonte mehrmals, dass der Sozialstaat sich nicht zurückziehen dürfe, Deutschland dürfe nicht „von einem Land der Dichter und Denker zu einem Ort der Stifter und Schenker“ werden. Caritatives Engagement, also Nächstenliebe und akute Hilfe für bedürftige Menschen, ist völlig in Ordnung, auch Tafeln sind in Ordnung, weil sie neben Hilfe zum Lebensunterhalt, soziale Kontakte und häufig auch Hilfe im bürokratischen Dschungel bieten. Tafeln und Spenden dürfen aber die Solidarität aus Gesellschaft und Staat heraus auf Dauer nicht ersetzen.

Heidmeier widersprach der Argumentation über die Notwendigkeit einer Umverteilung von finanziellen Ressourcen nicht grundsätzlich, seiner Meinung

nach ist diese Maßnahme aber nur global umzusetzen, denn sonst wandern Unternehmen ins Ausland ab und Arbeitsplätze seien bedroht. Die Diskussion drohte an dieser Stelle ins Emotionale zu gleiten; der hervorragenden Moderatorin war es zu verdanken, dass der rote Faden des Gesprächs immer wieder aufgenommen werden konnte.

Gegen Ende der Veranstaltung hatte das Publikum die Möglichkeit, Fragen an die Diskutanten zu stellen. Nicht zum ersten Mal an diesem Abend, aber dieses Mal aus dem Kreis der Zuhörer und sehr nachdrücklich, wurde das Problem der Wohnungsnot in Düsseldorf angesprochen. Auch ein Dach über dem Kopf zu haben gehört zu einem menschenwürdigen Leben, das blieb unwidersprochen. Der Verein "Housing First", dessen Ziel es ist, „dass unsere Stadt die erste auf der Welt ist, wo keine Menschen mehr obdachlos auf der Straße sein müssen“, wurde zum Schluss gelobt als ein gut funktionierender Zusammenschluss von Vereinen, privaten Initiativen, vor allem aber auch mit großer Unterstützung der Stadt Düsseldorf. Das ist ein Anfang, und zur Bekämpfung der Armut in unserer Stadt, die sich in Wohnungslosigkeit am deutlichsten zeigt, müsse man auf diesem Weg weitergehen, darin waren sich die meisten Anwesenden einig.

Problem endlich erkannt, kann man nach diesem Abend sagen; gebannt noch nicht, weil vermutlich noch eine ganze Weile über die Wege dorthin gestritten werden wird. Man kann aber, zumindest aus der Stadtgesellschaft in Düsseldorf heraus, der Bundespolitik den Rat geben, die finanziellen Ressourcen in unserem Land etwas entschlossener anzuzapfen. Vieles funktioniert nicht mehr, angefangen bei den kleinsten Bürgern im Kindergarten über Schulen, Universitäten, Ausbildungsstätten, den Straßenverkehr, Lohn- und Gehaltsstrukturen, Renten, Pflege von alten und behinderten Menschen, usw., bis hin zur Bewahrung der Schöpfung. Das Geld für alle diese Dinge ist vorhanden, nur nicht dort, wo es benötigt wird. Es braucht weiteren Druck aus der Gesellschaft, damit die Bundesregierung die Gesetze verabschiedet, die eine Umverteilung der finanziellen Mittel möglich machen. ■ **Christine Aurin**



Ausstellung
22. Februar – 7. April 2023

Verschaff mir Recht
Kriminalisierung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender und die katholische Kirche

Katholische Kirche Flingern/Düsseltal
22.02. – 10.03. | Liebfrauenkirche, Degerstraße
11.03. – 24.03. | Elisabethkirche, Vinzenzplatz
25.03. – 07.04. | Pauluskirche, Paulusplatz

Öffnungszeiten: vor und nach den Gottesdiensten
Mehr dazu: www.katholisches-flingern-duesseltd.de

■ TERMINE

Friedensgebet der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK)

Ab März immer donnerstags, 18 Uhr, Bergerkirche, Wallstraße 17

Geschichten aus der Bibel Vertiefender Blick in die alttestamentlichen Lesungstexte der Osternacht

Dr. Peter Krawczack

5. April, 19 Uhr, Maxhaus, Schulstraße 11

Themenführung: Heinrich Heine auf dem Weg zur Schule

12. April, 18 Uhr, Maxhaus, Schulstraße 11

Frauen lesen für Frauen Prominente Frauen aus der Düsseldorfer Politik, Medizin, Kultur und Gesellschaft lesen aus ihren Lieblingsbüchern vor

18. April, 18.30 Uhr, Maxhaus, Schulstraße 11

„mittwochgespräch“: Synodalität als neuer Weg in die Zukunft der Kirche?

Professor Dr. Thomas Schüller, Münster

19. April, 18 Uhr, Maxhaus, Schulstraße 11

Nacht der Museen im Maxhaus

22. April, ab 19 Uhr, Maxhaus, Schulstraße 11

Weitere aktuelle Termine aus dem katholischen Düsseldorf finden Sie unter:



www.katholisches-duesseldorf.de/ueber-uns/veranstaltungen/

„Es ist eine Lebenshaltung!“

Ein Gespräch über die Berufung zur Diakonin.

Onlineveranstaltung mit Klinikseelsorgerin

Christina Gauer, Trier

24. April, 18.30 Uhr

Kooperation: ASG-Bildungsforum und

kfd Stadtdekanat Düsseldorf. Bitte registrieren Sie sich für die Teilnahme: www.asg-bildungsforum.de/2301720004.

„mittwochgespräch“: Ökumenische Herausforderungen in stürmischen Zeiten

Superintendent Heinrich Fucks, Düsseldorf

26. April, 18 Uhr, Maxhaus, Schulstraße 11

Historische Führung „Maxhaus Classic“ durch Maxhaus und Maxkirche

29. April, 12.15 Uhr, Maxhaus, Schulstraße 11

„mittwochgespräch“: Geistliche Gemeinschaften im Erzbistum Köln – Einblicke und Wirken

Weihbischof Ansgar Puff und Sr. Anne-Claire, Köln

3. Mai, 18 Uhr, Maxhaus, Schulstraße 11

„mittwochgespräch“: Ein jüdischer Sportverein der seine Möglichkeiten und Chancen wahrgenommen hat!

Alon Meyer, Frankfurt Makkabi

10. Mai, 18 Uhr, Maxhaus, Schulstraße 11

In Kooperation mit der Gesellschaft für CJJ Düsseldorf

„mittwochgespräch“: Was braucht es für eine generationenübergreifende Veränderungskompetenz?

Nicole Riggers, Düsseldorf

17. Mai, 18 Uhr, Maxhaus, Schulstraße 11

IMPRESSUM

Herausgeber:

Vorstand des Katholikenrates Düsseldorf
Citadellstraße 2, 40213 Düsseldorf

katholikenrat@katholisches-duesseldorf.de

Tel.: 0211 / 90 10 20

Auflage: 1.500

Redaktion: Sebastian Jung (verantwortlich), Sabine Polster,
Christine Aurin, Martin Philippen

Satz & Layout: Thomas Herud (info@d-ht.de)